

## Der fragende Gott - Luk. 15, 1ff.

„Können wir morgen über alles lachen? Werden wir morgen in der Lage sein, über alles zu lachen? Das sind die Fragen, die es wert sind gestellt zu werden.“

Diese Worte stammen von dem berühmten Zeichner Cabu, der am 7. Januar 2015 bei dem Anschlag auf die Redaktion von „Charlie Hebdo“ ermordet worden ist.

Unwillkürlich nahm ich die Frage von Cabu auf: Was sind für mich die wirklichen Fragen des Lebens, die es wert sind, gestellt zu werden?

Seit einigen Wochen freue ich mich immer wieder auf den Beitrag des Schriftstellers Rolf Dobelli, der im Magazin Stern mit einer witzigen und herausfordernden Methode des Fragenstellens zum Nachdenken einlädt. Er greift verschiedenste Themen auf, indem er entwaffnende, kritische und humorvolle Fragen stellt. Damit holt er den Leser aus der Rolle des passiven Konsumenten und gibt ihm Gelegenheit zum Nachdenken und zur Selbsterforschung. Es ist verblüffend, welche unterschiedlichen Blickwinkel durch verschiedene Fragestellungen eröffnet werden.

Ich habe einmal das Thema: **Gäste** herausgegriffen, zum dem Dobelli folgende Fragen stellt:

„Gibt es Gäste, die Sie nur deshalb einladen, um den anderen Gästen zu beweisen, wie gut vernetzt sie sind?“

„Wie gut gefallen Ihnen Gäste, die Ihnen gefällig sein möchten?“

Welche ist Ihre Lieblingsausrede, mit der Sie sich frühzeitig verabschieden, wenn Sie bei Leuten eingeladen sind, die Sie langweilen?“

Wie signalisieren Sie ihren Gästen, dass der Abend zu Ende ist?“

Ich gebe zu, sowohl der Zeichner Cabu als auch der Schriftsteller Dobelli haben mich mit ihren Fragen provoziert und ich habe mich daraufhin folgendes gefragt:

**Welche Fragen sind es wirklich wert, gestellt zu werden?**

In den folgenden Wochen ist mir dann beim Lesen der Bibel aufgefallen, dass Jesus ein Meister darin ist, den Menschen damals und damit auch uns heute immer wieder Fragen zu stellen – Fragen, die es wirklich in sich haben.

Ich habe einmal einige seiner Fragen aufgelistet – aus allen wird das ungeheure Interesse Jesu an uns Menschen deutlich. Er bringt mit seinen Fragen seine Wertschätzung und seine Anteilnahme an unserem Leben zum Ausdruck. Er will doch, dass unser Leben gelingt. Dadurch, dass Jesus mit seinen Fragen immer wieder die Kommunikation zu uns aufnimmt, lässt er sich gleichzeitig auf eine Beziehung zu uns ein.

Die vielleicht bekanntesten Fragen, die uns von Jesus überliefert sind:

- der auferstandene Christus fragt Petrus, nachdem dieser ihn 3-mal verleugnet hatte, 3 Mal: „Hast Du mich lieb?“ Jesus will mit dieser 3 fachen Frage die Beziehung zu Petrus wieder herstellen, danach beruft er ihn in die Nachfolge.

Oder die Frage Jesu an seiner Jünger: „Wollt ihr mich auch verlassen? Auch hier geht es Jesus um die Beziehung zu seinen Jüngern. Ein Vers zuvor heißt es: „Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.“ (Joh.6, 66) Er macht mit der Frage deutlich: „Ich wünsche mir so sehr, dass Ihr jedenfalls bei mir bleibt.“

Oder die Frage Jesu gleich zu Beginn seines Dienstes an die Jünger - das waren seine ersten Worte im Johannesevangelium - „Was sucht ihr?“ Hier zeigt er sein ungeheures Interesse an uns Menschen, an unseren Sehnsüchten und Wünschen.

Dann die Frage Jesu an den blinden Bettler Bartimäus: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Markus 10,51) Jesus nimmt Bartimäus nicht einfach seine Blindheit ab. Er möchte diesem Menschen in seiner Not begegnen. Mit seiner Frage lockt er ihn heraus, von sich zu erzählen. Er spricht seinen Willen an: Was willst du wirklich? Diese Frage bringt den Blinden in Berührung mit sich selbst und mit seiner tiefsten Sehnsucht. Jesus

## Der fragende Gott - Luk. 15, 1ff.

nimmt hier gleichsam eine Therapiemethode vorweg, die heute üblich ist: Der Therapeut fragt den Klienten: „Was wollen Sie von mir? Warum kommen Sie? Was möchten Sie erreichen?“ Diese Fragen geben dem Gegenüber die Möglichkeit sich zu öffnen. Solche Fragen helfen uns aber auch, Verantwortung für das Gespräch zu übernehmen: Ich spreche nicht einfach drauflos. Ich gebe dem Gespräch eine Richtung und Klarheit.

Die letzte Frage, die ich aufgelistet habe, hat mich einmal zutiefst aufgewühlt, als ich mit Gott haderte, weshalb er schmerzliche und schwierige Dinge in meinem Leben zulässt. Sie wird gleich zu Beginn der Bibel von Gott gestellt. Eine Frage, mit der am klarsten beschrieben wird, was Gott bewegt:

### „Mensch – wo bist Du?“

Ganz am Anfang der Menschheitsgeschichte können wir beobachten, wie Gott den Menschen sucht. Als Adam und Eva sich versündigt hatten und sie sich vor Gott versteckten, suchte Gott die beiden. Er ergriff die Initiative, um mit Adam und Eva wieder ins Gespräch zu kommen. Das zeigt mir den liebenden Vater auf eine einzigartige Weise: Gott wusste doch, dass Adam und Eva ihm nicht vertraut hatten. Er hätte sich vor ihnen beiden aufbauen können und ihnen so richtig Vorhaltungen machen können. Aber Gott stellt eine offene Frage und gibt so beiden die Möglichkeit freiwillig zu reagieren. Gleichzeitig räumt er beiden einen Raum der Buße ein:

Sie dürfen und müssen entscheiden, was sie Gott gegenüber als Schuld eingestehen, obwohl ER doch alles weiß. Sie dürfen entscheiden, was sie in ihrer Scham ihm anvertrauen und worüber sie noch nicht sprechen wollen. Gott gibt ihnen Zeit, aber er gibt ihnen auch die Verantwortung, von ihrer Seite aus die Beziehung zu ihm zu pflegen.

Zurück zu 1. Mose 3, 9, dort lesen wir: Gott rief Adam: "Wo bist du?" Das ist Gottes Frage bis heute: Mensch- wo bist Du?

Das führt mich zum Thema der heutigen Predigt:

### Der fragende Gott

Es geht immer wieder darum zu begreifen, wie wichtig Gott die Beziehung zu uns Menschen ist. Das möchte ich uns heute mit dem Gleichnis vom verlorenen Schaf vor Augen führen. Wir lesen in Lukas 15,1 ff. Folgendes:

**„Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er *eins* von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über *einen* Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“**

### 1. Die verdienen keine Zuwendung

Jesus reiste nach Jerusalem. Es war seine letzte Reise dorthin. Die Menschen drängten sich um Jesus. Jeder wollte gerne etwas von ihm hören, ein Wunder sehen oder selbst geheilt werden. Allerlei Leute umgaben Jesus, nicht immer die mit dem besten Ruf - im Gegenteil: es war der damalige Abschaum der Gesellschaft: Zolleinnehmer und Sünder. Die religiösen Leute, die Schriftgelehrten und Pharisäer blieben in vornehmer Distanz zu Jesus, denn sie wollten mit diesem Gesindel nicht in Berührung kommen. Sie konnten nicht verstehen, wie Jesus das dulden konnte. Voller innerer Abscheu sagten sie zueinander: „Dieser Mensch gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen! Wäre er wirklich ein Mann Gottes, er würde diese Menschen vertreiben und sich mit uns zusammen setzen.“ Eine jüdische Regel besagt: Der Mensch geselle sich nicht zum Gottlosen, selbst nicht, um ihm die Thora - also das Gesetz Gottes - zu erläutern.“ Sünder und Zöllner waren eindeutig Gottlose. Es machte in ihren Augen keinen Sinn, diesem Abschaum der Menschheit Zuwendung zu schenken. Es ist eine völlige

## Der fragende Gott - Luk. 15, 1ff.

Zeitverschwendung, sie zu einem gottgefälligen Leben zurückführen zu wollen.

Aus heutiger Sicht können wir gut mit den Fingern auf die Pharisäer und Schriftgelehrten zeigen, die diesem Gesindel die Zuwendung von Jesus nicht gönnten. Da kommt so viel Überheblichkeit und Arroganz zum Ausdruck!

Ich wäre mit dem Urteil über die Pharisäer jedoch vorsichtig. Natürlich waren ihr Verhalten und vor allem ihre Einstellung falsch. Aber - bevor wir über andere urteilen - sollten wir uns selber prüfen. Wie denken wir über andere Menschen, Menschen, die in unseren Augen völlig daneben leben? Schreiben wir sie innerlich nicht auch sofort ab? Urteilen wir nicht auch, dass sie für Jesus nicht würdig genug sind? Sind wir wirklich frei von diesem elitären Denken über uns selbst?

Seien wir doch ehrlich! Keiner von uns hat die Zuwendung Gottes verdient, weder die Pharisäer noch die Zöllner noch wir. Und trotzdem wendet sich Jesus jedem Menschen zu, unabhängig davon, wie er lebt und er fragt uns auch nicht, ob uns die Zuwendung, die er anderen schenkt, gefällt.

### 2. Das privilegierte Schaf

Diese verbissene und böartige Einstellung der Pharisäer blieb Jesus nicht verborgen. Doch weil Jesus auch diese Leute liebt, versucht er sie mit einer Begebenheit aus ihrer Alltagswelt zur Einsicht zu bringen. Was tut er, um Kontakt zu ihnen aufzunehmen? Genau: Er stellt auch ihnen zunächst einmal eine Frage:

**Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er *eins* von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?**

Klar, jeder würde das so machen. Niemand würde sagen: „Pech, jetzt habe ich halt ein Schaf weniger - was soll's - ist doch egal.“ Nein, jeder würde sich auf den Weg machen und versuchen, dieses Schaf zu finden. Das ist völlig normal! Das verlorene Schaf wird gegenüber den 99 braven Schafen sogar noch privilegiert! Es heißt: **Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.**

Pharisäer, Schriftgelehrte, Sünder und Zöllner mussten Jesus Recht geben. Das würde jeder vernünftige Mensch so machen.

### 3. Sie sind wertvoller, als ihr denkt

Jesus wendet diese Geschichte auf sein Verhalten an und sagt:

**Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über *einen* Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.**

Jesus sagt uns - wie den Pharisäern - sehr deutlich: Die Leute, die ihr dermaßen verachtet, sind viel wertvoller, als ihr euch vorstellen könnt. Oder noch direkter: Einem verlorenen Schaf helft ihr mit der größten Selbstverständlichkeit, aber für einen verlorenen Menschen habt ihr nur Verachtung übrig. Ihr täuscht euch gewaltig, denn diese Menschen sind - selbst wenn sie verloren sind und da gibt es nichts zu beschönigen - für mich außerordentlich wertvoll. Viel wertvoller als ihr denkt.

Im Himmel wird ein riesiges Fest stattfinden, wenn einer dieser Sünder umkehrt. Also, über diese Zöllner und Sünder, die ihr Leben ändern und sich von Jesus mitnehmen lassen, wird mehr Freude sein als über Euch Pharisäer und Schriftgelehrte - also die 99 braven Schafe - , die ihr von euch meint, ihr wäret perfekt und ohne Schuld.

Jesus ist mit diesen Zöllnern und Sündern einzig und allein zusammen, weil er sie retten will. Er will sie in den Himmel bringen. Für Jesus sind diese Menschen unvorstellbar wertvoll. Deswegen ist Jesus in die Welt gekommen. Er scheut keinen Aufwand, um verlorene Menschen zu retten. Uns geht das so schnell immer wieder verloren: Jesus starb nicht für gute und perfekte Menschen. Er kam in diese Welt und starb für Menschen wie dich und mich: Für Sünder.

Paulus bringt es auf den Punkt: **Gott hingegen beweist seine Liebe dadurch, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren. Römer 5,8**

## Der fragende Gott - Luk. 15, 1ff.

Jesus hat für uns alles gegeben. Er kam zu uns herab - wie es im Philipperbrief heißt -, er nahm die Gestalt eines Knechtes an und starb stellvertretend für uns einen qualvollen Tod, weil wir ihm so wertvoll sind.

Dieses Jahr haben wir als Gemeinde als Leitgedanken Epheser 6, 15 gewählt: „Bekleidet Euch an den Füßen mit der Bereitschaft, die gute Nachricht vom Frieden mit Gott zu verkünden.“ Was hat uns bewogen, diesen Vers zu wählen: eine noch größere und noch bedeutendere Gemeinde zu werden? Nein, es ist unsere Überzeugung:

**Wir als Braunschweiger Friedenskirche sind zutiefst davon überzeugt, dass verlorene Menschen Gott wichtig sind und so wollen wir uns darauf konzentrieren, dass uns diese Menschen auch wichtig sind.**

Das ist einer unserer Grundwerte in der Gemeinde. Selbstverständlich sind z. B. gute Gottesdienste für unser Gemeindeleben wichtig und vor allem für unser persönliches Leben mit Jesus, aber es geht doch nicht nur um uns!

Es geht um Gott! Er hat seine Menschen verloren und er ist auf der Suche nach ihnen, da können wir doch nicht am Spielfeldrand stehen und Gott dabei zuschauen, wie er seine Menschen sucht. Deshalb meine Bitte an jeden einzelnen von uns: Komm, zieh die Schuhe des Evangeliums an und stell Dich der Aufgabe in der Kraft des Heiligen Geistes, Menschen die faszinierende Nachricht von Jesus nahe zu bringen.

Lasst uns gemeinsam überlegen, wie wir diesen Grundwert umsetzen können, dass uns verlorene Menschen wichtig sind. Die Schlüsselfrage ist dabei, ob wir **die Menschen genauso lieben wie Jesus sie liebt**. Lasst uns die Nichtchristen in unserer Zeit so lieben, wie Jesus die Gottfernen seiner Zeit geliebt hat.

Zurück zu unserem Text: Die Pharisäer ärgerten sich darüber, dass Jesus die Normen ihrer Gesellschaft übertreten hat und mit den Zöllnern und Sündern Tischgemeinschaft pflegte. Sie dachten, dass Jesus Gott dadurch beleidigen würde. Es störte sie aber überhaupt nicht, dass die

Zöllner und Sünder verloren gingen. Ihre Normen und Überzeugungen verbauten ihnen den Weg zu den Herzen dieser Menschen.

Wie weit sind wir bereit, den Menschen entgegenzukommen? Wie bereit sind wir, aus diesem Grund uns lieb Gewordenes zu hinterfragen, ob es denn wirklich so wichtig ist?

Wenn uns die Menschen genauso wichtig sind wie Jesus, können wir nicht warten, bis die Leute unsere Gottesdienste besuchen. Jesus pflegte mit den Zöllnern und Sündern Gemeinschaft. Er ging zu ihnen, dorthin, wo sie lebten, dort wo ihnen die Atmosphäre bekannt war. Er lebte bei ihnen.

Ich möchte eine Begebenheit erzählen, die ich vor über 20 Jahren auf einer Konferenz gehört habe und die mich seitdem nicht mehr loslässt. Es handelt sich um eine Geschichte, die Tony Campolo, ein Pastor in den Vereinigten Staaten, erlebt hat. Er ist ein bekannter Pastor, Buchautor, Professor für Soziologie und ein engagierter Kämpfer in sozialen Belangen.

Damals ereignete sich folgendes: Er fliegt nach Hawaii, um auf einer Konferenz zu sprechen. Nach dem Einchecken im Hotel versucht er, ein bisschen Schlaf zu bekommen. Gegen drei Uhr morgens weckt ihn jedoch seine biologische Uhr. Die Welt schläft tief und fest, er dagegen ist hellwach und sein Magen rumort. Er steht auf und macht sich auf, um in der Stadt einen Ort zu finden, wo er zu früher Stunde ein Frühstück bekommen kann. Alles hat geschlossen, außer einer heruntergekommenen Bistrokei in einer Seitengasse. Er tritt ein und setzt sich. Der Kellner mit Namen Harry hinter der Theke kommt herüber und fragt: „Was willst du denn?“ Nun ja, Tony erspät ein paar Donuts unter einer Plastikhaube und sagt: „Einen davon und einen schwarzen Kaffee bitte.“ Es ist mittlerweile halb 4, als er seinen Donut verputzt und seinen Kaffee schlürft. Da kommen recht aufgedreht acht oder neun Frauen herein, die gerade ihre nächtliche Tätigkeit beendet haben. Sie lassen sich auf die Sitze an der Theke fallen. Tony Campolo beeilt sich mit seiner Tasse Kaffee und sinnt auf einen raschen Rückzug.

## Der fragende Gott - Luk. 15, 1ff.

Da sagt die ihm am nächsten sitzende Frau zu ihrer Freundin: „Stell Dir vor, morgen habe ich Geburtstag! Ich werde 39!“ Worauf ihre Freundin zynisch reagiert: „So, so, und was willst Du dann von mir? Wohl 'ne Geburtstagsparty? Dass ich Dir 'n Kuchen back und Happy Birthday singe?“ Darauf entgegnet die erste Frau: „Also, warum musst Du gleich so gemein sein? Ich sage ja nur, dass ich Geburtstag habe. Ich will ja gar nichts von Dir. Warum sollte ich überhaupt eine Geburtstagsparty bekommen? Ich hab in meinem ganzen Leben noch keine Geburtstagsparty gehabt.“

Als Tony das hört, ist er geschockt. Er wartet, bis alle Frauen das Lokal verlassen haben, dann fragt er den Kellner hinter der Theke: „Kommen die hier jede Nacht rein?“ „Ja“, kommt die kurze Entgegnung. „Und die, die gleich neben mir saß?“ fragt Tony, „kommt die auch jede Nacht?“ „Ja, das ist Agnes. Sie schaut hier jede Nacht vorbei, seit Jahren. Warum wollen Sie das wissen?“ „Nun, weil sie gerade gesagt hat, dass morgen ihr Geburtstag ist. Was meinen Sie? Könnten wir hier im Saal eine kleine Geburtstagsparty für sie arrangieren?“

Ein freundliches Lächeln stiehlt sich auf die Wangen des Kellners. „Das hört sich toll an, ja Mann, das gefällt mir!“ Er dreht sich um in Richtung Küche und ruft seiner Frau zu: „He, komm doch mal raus zu uns. Dieser Typ hat eine tolle Idee. Morgen ist der Geburtstag von Agnes und er will hier im Saal eine Party für sie steigen lassen.“ „Das ist fantastisch!“ sagt seine Frau: „Agnes, müssen Sie wissen, ist wirklich sehr nett. Immer versucht sie anderen zu helfen, aber keiner tut ihr irgendeinen Gefallen.“ Tony verspricht, am nächsten Morgen um halb drei mit ein paar Dekorationen wieder zu kommen. Harry, der Kellner, will sich um die Torte kümmern.

Am nächsten Morgen ist Tony um halb drei - trotz seines Vortrages auf der bedeutenden Konferenz - wieder da, mit Krepppapier und anderen Dekorationen sowie einem Plakat, auf dem „Happy Birthday, Agnes!“ steht. Sie schmücken den Saal und dank Harry hat sich die geplante Party auf den Straßen herumgesprochen. Gegen viertel nach 3 schaut es so aus, als ob die Hälfte von Honolulu Prostituierten sich im Saal eingefunden hat.

Um genau halb vier geht die Tür auf und Agnes kommt mit ihren Freundinnen herein. Auf Tonys Kommando geht's los. Alle singen: „Happy Birthday, liebe Agnes!“ Agnes fehlen die Worte, ihre Knie geben nach und sie fällt fast um. Doch als die Geburtstagstorte mit all den Kerzen hereingetragen wird, gibt's kein Halten mehr. Sie fängt an zu weinen. Harry ist es nicht gewohnt, die Frauen weinen zu sehen und murmelt schroff: „Na, puste doch die Kerzen aus, Agnes, und schneid die Torte an.“ So nimmt sie sich zusammen und pustet die Kerzen aus. Alle jubeln und rufen: „Agnes, schneid die Torte an, Agnes, schneid die Torte an!“

Doch Agnes lässt ihren Blick auf der Torte ruhen und sagt langsam und leise: „Schau, Harry, wärst Du einverstanden... ich meine, was ich fragen will, wäre es o.k., wenn ich die Torte noch ein klein wenig behalten könnte? Wär's machbar, wenn wir sie nicht sofort essen?“ Harry weiß nicht, was er sagen soll, zuckt mit seinen Schultern und sagt: „Klar, wenn Du das machen willst, behalt die Torte. Nimm sie mit nach Hause, wenn Du willst.“ „Ehrlich? Könnte ich das tun?“ fragt sie. Dann schaut sie auf Tony und meint: „Ich wohne ganz in der Nähe, nur ein paar Häuser entfernt von hier. Ich will die Torte mit nach Hause nehmen und meiner Mutter zeigen. Ich bin gleich wieder da, versprochen!“

Sie nimmt die Torte und trägt sie stolz vor sich her. Schweigend und verblüfft schauen die anderen ihr hinterher und als sich die Tür hinter ihr schließt, scheint keiner so recht zu wissen, was man machen soll. Sie schauen sich gegenseitig an. Dann schauen sie zu Tony. Tony erhebt sich schließlich von seinem Stuhl und schlägt vor: „Was haltet Ihr davon, wenn wir zusammen beten?“ Da sind sie nun in dieser etwas heruntergekommenen Bistrokneipe, die Frauen von Honolulu Straßen und hören zu, wie Tony für Agnes betet, für ihr Leben, ihre Gesundheit und ihre Errettung. Tony Campolo erinnert sich: „Ich betete, dass sich ihr Leben verändern würde und dass Gott gut zu ihr sein möge.“

Als er sein Gebet beendet, lehnt sich Harry vor und sagt mit etwas gereizter Stimme: „He, Tony, ich dachte, Sie haben gesagt, Sie seien ein Soziologe. Aber das stimmt nicht, Sie sind ein Prediger! Was

## Der fragende Gott - Luk. 15, 1ff.

für einer Art Kirche gehören Sie an?“ „Ich gehöre zu einer Kirche, die Geburtstagspartys für Frauen auf dem Strich um halb vier in der Früh steigen lässt“, erwidert Tony. Da denkt Harry für einen Moment nach und sagt: „**Glaub ich nicht! So 'ne Kirche gibt es nicht. Wenn's sie gäbe, würde ich ihr beitreten!**“

Jesus hatte keine Berührungsängste, er ließ es zu, dass eine solche Frau ihm mit ihren Haaren die Füße trocknete.

Warum: Er vermied alles, was eine Barriere zwischen ihm und dem Menschen aufbaute. Er wollte immer wieder mit Menschen in Kontakt kommen, weil er jeden Menschen so unendlich lieb hat. Diese innere Haltung beschreibt auch der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief:

**Obwohl ich also frei und von niemand abhängig bin, habe ich mich zum Sklaven aller gemacht, um möglichst viele für Christus zu gewinnen. Wenn ich mit Juden zu tun hatte, lebte ich wie ein Jude, um sie für Christus zu gewinnen. Unter ihnen, die von der Befolgung des Gesetzes das Heil erwarten, lebte auch ich nach den Vorschriften des Gesetzes, obwohl ich selbst das Heil nicht mehr vom Gesetz erwarte – und das nur, um sie für Christus zu gewinnen. Wenn ich dagegen mit Menschen zu tun hatte, die nichts vom Gesetz wissen, lebte auch ich nicht nach dem Gesetz, obwohl ich doch vor Gott nicht gesetzlos lebe; ich stehe ja unter dem Gesetz, das Christus gegeben hat – und auch das tat ich, um sie für Christus zu gewinnen. Und wenn ich mit Menschen zu tun hatte, deren Glaube noch schwach war, wurde ich wie sie und machte von meiner Freiheit keinen Gebrauch – nur um sie für Christus zu gewinnen**

Paulus schildert hier unterschiedliche Menschen mit ganz unterschiedlichen Überzeugungen. Er zeigt uns, wie er sich in diesen unterschiedlichen Situationen seinem Gegenüber anpasst, um sie für Christus zu gewinnen. Er fasste das dann folgendermaßen zusammen:

**In jedem Fall nehme ich jede nur erdenkliche Rücksicht auf die, mit denen ich gerade zu tun habe, um überall wenigstens einige zu retten.**

Auf wen nehmen wir eigentlich noch Rücksicht?

### 4. Der Schmerz und die Freude Gottes.

Jesus schildert hier 3 Situationen, um deutlich zu machen, wie sehr Gott seine verlorenen Menschen sucht: Die Geschichte von dem verlorenen Schaf, dem verlorenen Groschen und schließlich die Geschichte vom verlorenen Sohn. Immer wieder wird betont, wie intensiv Gott sucht und wartet und wie sehr sich Gott dann freut, wenn ein Mensch, der verloren war, zu ihm zurückkehrt.

Ich möchte Euch erzählen, wie ich einmal ansatzweise etwas davon begriffen habe, welchen Schmerz es Gott bereitet, wenn eines seiner Kinder sich verlaufen hat und welche unbändige Freude im Himmel ist, wenn ein Mensch, der verloren war, zu ihm zurückkehrt.

Es war auf einer Freizeit in Jugoslawien: wir - meine Frau und ich - waren dort mit 50 Jugendlichen und unseren beiden ersten Söhnen. Sie waren damals 3 1/2 und 1 1/2 Jahre alt. Wir hatten gute Andachten, viel Spaß am Strand, einfach eine gute Zeit!

An einem Nachmittag waren wir auf dem Rückweg vom Strand mit den Kindern und ein paar Jugendliche in einen Supermarkt gegangen, um noch ein paar Kleinigkeiten zu besorgen. Plötzlich fehlte unser Kleinsten. Wir suchten das Geschäft ab, es war sehr unübersichtlich. Ein paar Jugendliche liefen zu unserem nahegelegenen Ferienhaus, um dort zu suchen, aber sie fanden ihn nicht. Vor uns lag der Strand mit den vielen Menschen, wo konnte unser Sohn bloß sein?

Panik stieg in uns auf, schreckliche Bilder standen uns vor Augen - ist er wo möglich ins Wasser gefallen und keiner hat es mitbekommen? Könnt Ihr euch unsere Angst vorstellen, als wir dachten, unser Sohn ist vielleicht für immer verschwunden?

Wir teilten uns auf und suchten in allen Richtungen – nur einer der Mitarbeiter stellte sich die entscheidende Frage: „Was mag dieser kleine Junge am liebsten? Was hat die größte Anziehungskraft für ihn?“ Das Wasser! Also ging er an den Strand und suchte dort systematisch

## Der fragende Gott - Luk. 15, 1ff.

zwischen all den Badegästen. Er fand den kleinen Kerl, als er sich gerade die Windel auszog, um ganz allein ins Meer zu gehen.

Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie glücklich wir waren, als er mit dem kleinen Ausreißer zurück kam, wie wir an dem Abend gefeiert haben, dass unser Sohn wieder im Haus war.

Diese Geschichte kommt mir mit all ihren Gefühlen immer wieder in den Sinn, wenn ich mir den Schmerz Gottes vorstelle, dass er eines seiner Kinder verloren hat und wie sehr er sich freut, wenn es zu ihm zurückfindet. Und seitdem ist mir der Schmerz Gottes auch nicht mehr egal, sondern er berührt mich in meinem Innern. Mir persönlich hilft es sehr, wenn ich in der Falle des Selbstmitleides gefangen bin, nach dem Motto: „die anderen in der Gemeinde könnten doch auch mal dies oder jenes tun!“, dass ich mir dann bewusst mache, was Gott alles für mich unternommen hat, um mich zu finden - und dann mache ich mich fröhlich an die Arbeit und nehme Seinen Auftrag wieder ernst, loszugehen und Menschen von der Liebe Gottes zu seinen Kindern zu erzählen.

### 5. Jesus begleitet Dich ins Leben

Jesus zeigt mit seiner Erzählung von dem Schaf noch einen ganz wichtigen Punkt auf

**Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voller Freude auf seine Schultern und trägt es nach Hause.“(Lukas 15,5)**

Der Hirte trägt sein Schaf nach Hause. Es muss nicht aus eigener Kraft den Weg zurücklaufen, denn das würde das Schaf nicht schaffen. Kein Mensch findet den Weg allein zurück. Selbst wenn ihn Gott anspricht, wird er aus eigener Kraft nichts verändern können. Es ist nur möglich, wenn sich ein Mensch ganz und gar Jesus anvertraut.

So ging es mir: Ich war vom Evangelium angesprochen worden, mir war klar, dass ich mein Leben ändern müsste und ich meine Schuld bekennen sollte. Aber gleichzeitig dachte ich: das werde ich allein nicht schaffen.

Ich bin dem Pastor bis heute so dankbar, der mir erklärte: ja aus eigener Kraft schaffst Du das auch nicht, aber mit Gottes Kraft schaffst du es. Er sprach mir den Vers zu: „Kommt zu mir, ihr alle, die ihr Euch plagt und von euren Lasten fast erdrückt werdet; ich werde sie euch abnehmen.“ (Matthäus 11, 28)

Jesus wird Dir auch Deine Last abnehmen. Wenn Du denkst, anderen mag es gelingen, ein Leben mit Jesus zu führen, ich kann das nicht, dann darf ich Dir sagen: Jesus wird dich tragen. Er wird dein Leben verändern.

Ich erinnere mich noch an den Mitarbeiter, der unseren Sohn gefunden hatte. Er trug ihn auf dem Arm, hatte ihn ganz fest an sich gedrückt und sein Gesicht strahlte. Das ist nur ein Abglanz dessen, was Jesus bewegt, wenn er uns findet!

Die einzige Voraussetzung ist, dass Du es zulässt, dass Jesus Dich trägt, dass Du nicht weiter weg rennst, sondern einsiehst, dass Du vom Weg abgekommen bist. Jesus sagte ja: „**Genauso wird im Himmel mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren.**“ (Lukas 15,7)

Damit macht er deutlich, dass dieses Schaf sich nicht einfach passiv verhalten darf. Es kehrte um. Als der Hirte es suchte, sprang es nicht weiter weg, sondern kam dem Hirten entgegen.

Ich möchte Dir heute auch eine Frage stellen: Hast Du dich von Jesus auf die Schulter nehmen lassen? Egal wo Du stehst, egal wie weit Du dich von Gott entfernt hast. Gott sucht dich - auch heute Morgen. Jesus kommt zu Dir. Er ist der gute Hirte, der sogar für Deine Schuld starb: „**Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte ist bereit, sein Leben für die Schafe herzugeben.** (Johannes 10,11).

**Amen**